

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 11

Rubrik: Spruch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dann müßte schon jemand eine seltene und schwierige Kunst verstehen, nämlich weit, weit zurück den Ursprüngen nachzuspüren. Denn darüber muß sich wohl ein jeder klar sein, daß dieser Schlußafford eines an Disharmonien reichen Lebens meistens aus weit zurückführenden, schon jahrelang fühlbaren Schwingungen hervorgegangen ist.

Diese Ursprünge! Wie geringfügig mögen sie einstmals gewesen und darum unterschätzt worden sein!

Vielleicht war es nur jene weitverbreitete, irrige Meinung der Gattin, daß die Verheiratete es nicht nötig habe, sich für den Gatten, für die Häuslichkeit anmutig zu kleiden, die es verursachte, daß sich bei ihm fast unmerklich, langsam, aber sicher eine verhängnisvolle Abkühlung vollzog! —

Vielleicht auch sagte sie öfter, wenn der von der Berufsarbeit Ermüdete bei ihr Verständnis und Anteilnahme für seine Sorgen und Nöte suchte, „Laß mich damit in Ruhe,“ denn es langweilte sie und war ihr unerquicklich, sich über trockene, geschäftliche oder wissenschaftliche Dinge zu unterhalten. Aber diese fünf Worte gruben sich unauslöschlich bei ihm ein, für immer standen sie zwischen ihnen. Da war der erste Schritt zur Entfremdung getan, und er verschloß sein Inneres vor ihr. Sie hatte es versäumt, seine treueste Freundin, seine Kameradin für sein Seelenleben zu werden, sich diesen Ehrenplatz zu sichern für alle Zeiten.

Vielleicht auch fehlte es auf seiner Seite an dem nötigen Verständnis für die Eigenart der Unerfahrenen, deren Schutz und Leiter er hätte werden müssen. Er wußte, daß sie schwach und hilflos ohne ihn, schwank wie ein Rohr war, das der Stütze so sehr bedurfte. Aber er ging seine eigenen Wege und als sie in die Irre ging, da stieß er sie von sich!

Der erste Zwist! Lang, lang ist's her! Die erste Versöhnung war so rührend! Beim zweiten Mal schon nicht mehr ganz so, und allmählich immer weniger. Keiner von beiden wachte darüber, daß die Sonne über ihrem Zorn nicht unterging. Darum blieb der scharfe Stachel fest

mit seinem Widerhaken und ließ sich nicht mehr entfernen, wenn man's noch gewollt hätte. Der Groll blieb.

Späterhin wissen jene Beiden, die Jahr aus, Jahr ein mit emsigen Spatenstichen an dem Untergang ihres Eheglücks gruben, nichts mehr davon, wie unbedeutend und unscheinbar die Ursachen einstmals waren, die so folgenreich in ihrer späteren Wirkung geworden.

Im Anfang, bevor das Übel eingewurzelt war, wenn es da in seiner ganzen Gefährlichkeit eingeschätzt worden wäre, wie mancher kleine Riß zöge sich dann wieder zusammen, anstatt, daß eine unüberbrückbare Kluft daraus entstünde!

Es ist Kleinarbeit, jenes unermüdliche Wachehalten und Wachsamsein, der Kampf mit jenen unsichtbaren Feinden, die das gute Einvernehmen tagtäglich bedrohen. Darum gibt es gerade unter den Frauen solche, die Meisterinnen sind auf dieser Walfahrt, zartfühlende, verständnisvolle Naturen, die feinsinnig und flug, sich wohl darauf verstehen, daß der Friede im Eheleben nur dort dauernd wohnt, wo sorglich Obacht gegeben wird, daß er durch nichts gestört wird. Andere wieder achten der Feinde nicht, obgleich diese wie Wölfe im Schafskleide sind. Vielleicht war es dann und wann ein hartes Wort, wohl nicht mal so schlimm gemeint, das aber lange nachgetragen oder im stillen niemals ganz verziehen wurde, an dem späterhin die ganze Ehe Schiffbruch litt. Oder eine Charaktereigentümlichkeit, die Veranlassung zur allmählichen Entfremdung gab und doch so leicht hätte abgelegt werden können, sei es Heftigkeit, übergroße Empfindlichkeit, der Hang zu träumerischem Wesen, oder Mangel an Vertrauen, worunter der andere Teil dann litt! Das „Einreißenlassen“ war Schuld daran, daß zwei Herzen, die einstmals warm für einander schlugen, allmählich erkalteten und sich dann in Haß und Groll voll Feindseligkeit von einander abwendeten.

„Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt!

Frieden zu rauben, ist leicht,
Wiederzugeben, so schwer!“

Spruch.

Männer und Frauen, zusammenstehn
und den gemeinsamen Feind besehn!
Als dann die Wege trennen und richten,
um ihn von hinten und vorn zu vernichten!

A. B.